

IHR KONTAKT

Fragen, Anregungen, Kritik? Als Mitarbeiter der Kultur-Redaktion freut sich Andreas Ziesemer über Rückmeldungen unter ☎ (051 41) 990 137.

Chansonabend in Winsen

WINSEN. Zu einem besinnlichen Chansonabend im Café „nebenan“ in Winsen laden Friederike Ebert und Axel LaDeur am Freitag, 15. April, um 20 Uhr ein. Unter dem Motto „Für mich soll's rote Rosen regnen“ erklingen maliziöse Chansons von Hildegard Knef, dunkel-melancholische Gesänge von Alexandra und schlagerhafte Lebensweisheiten von Daliah Lavi.

Friederike Eberth singt seit

vielen Jahren von der Liebe und ist nun im Winsener Café „nebenan“ zu Gast. Begleitet wird sie von ihren Freunden, einer Band um den Pianisten und Kirchenmusiker Axel LaDeur, der die Arrangements geschrieben hat und am E-Piano zu hören sein wird, neben Teo Merchisan (Kontrabass), Hans Albers (Gitarre) und Volker Schulz (Saxophon und Klarinette). Einlass ist ab 19 Uhr, der Eintritt beträgt 10 Euro. (cz)

„Menschen und ich“

CELLE. Der Celler Rosa-Luxemburg-Club präsentiert am Freitag, 15. April, um 20 Uhr in Kunst & Bühne am Nordwall die Hamburger Kabarettistin Anja Basedow mit ihrem Programm „Menschen und ich“. Ein schauspielerisch glänzendes, gesellschaftspolitisches Kabarett einer Frau, die als ihre Liebeshobbies bezeichnet: über Selbstmord nachdenken und Lustigsein. Basedow nimmt die gesellschaftspolitischen

Strukturen unserer Republik auseinander, indem sie den ganz normalen Wahnsinn mit Mut und anarchischem Witz auf die Spitze treibt. Ein prächtiges Beispiel für moderne politische Satire. Vor ihren Soloprogrammen hat sie in Hamburg gemeinsam mit Herrchens Frauchen die Kabarettproduktion „Parole Schnulli – dem Nachwuchs keine Chance“ auf die Bühne gebracht. Der Eintritt beträgt fünf Euro. (cz)

Posaunenquartett „EC2Y“

CELLE-BLUMLAGE. Das „EC2Y London City Quartet“ wird am Sonnabend, 16. April, um 18 Uhr in der St. Georgkirche in der Blumlage zu hören sein. Das Ensemble, bestehend aus Craig Beattie, Christine Harris, Jon Roskilly und dem aus Eversen stammenden Fabian Schmidt, hat sich vor einigen Jahren an der renommierten „Guildhall School of Music and Drama“ in London zusammengefunden.

In ihrem Gründungsjahr 2009 wurden sie bereits eingeladen, den Posaunensatz in der Internationalen Orchesterakademie des Bayreuther Osterfestivals bei der Aufführung von Anton Bruckners „Achter Sinfonie“ zu bilden. In ihrem aktuellen Programm werden Werke von J.S. Bach, Anton Bruckner, Richard Wagner sowie zeitgenössische Kompositionen u.a. von Enrique Crespo, Folke Rabe und Michael Davis zu hören sein. (cz)

Hexenmeister
diabolischer
Verzauberung

Benefizkonzert mit Marcus Kretzer

Mit Standing Ovationen bedankte sich das hochgradig begeisterte Publikum am Freitag im Europasaal der Congress Union für ein wahrhaft berauschendes Musikerlebnis: Der international renommierte, in Celle lebende Konzertpianist Marcus Kretzer spielte beim Benefizkonzert des Lions-Clubs Celle zu Gunsten der Aktion „Lichtblick für Blinde“.

CELLE. Es war ein Konzert buchstäblich mit Leib und Seele – der Konzertpianist Marcus Kretzer breitete die Musik geradezu genüsslich auf der Tastatur aus, formte einzelne Klänge mit der Hand in der Luft nach und wurde förmlich eins mit der Musik. Fast bis zum Stillstand verweichte er die Tempi zu variieren und ließ dadurch – gestützt auf perfekte Pedaltechnik – jeden Klang sich voll entfalten.

Man wusste sich manchmal gar nicht zu retten vor lauter Bedeutungsfülle, etwa als Kretzer gleich zu Beginn des Benefizkonzertes des Lions-Clubs Celle Seelenenergie freisetzte und bei Chopins As-Dur-Polnaisie die Aura, den Zauber und die Grandiosität des Chopin'schen Gestus mit all seiner darin enthaltenen Leidenschaftlichkeit reanimierte. Noch deutlicher wurde Kretzers expressive Besessenheit bei Rachmaninows „Corelli-Variationen“: Kraftvoll, virtuos, brillant und gleichzeitig genauestens differenziert brachte er den emotionalen Aspekt der zerglühenden Schwermütigkeit und seelischen Gebrochenheit des Kompositen in ein perfektes Gleichgewicht



Marcus Kretzer bei seinem umjubelten Konzert im Europasaal der Congress Union.

Foto: Peter Müller

mit dem Intellektuellen, als er – umhüllt von einem Mantel aus musikalischem Esprit – Rachmaninows bestechend klaren Intellekt in rhythmisch straffen Episoden hörbar machte.

Der zweite Teil begann mit einer enthusiastischen und detailverliebten Wiedergabe von Liszts „Mephisto-Walzer“. Mit allen klaviertechnischen Raffinessen – von vibrierenden Tongirländen bis zu über die Tasten jagenden Arpeggien – porträtierte Kretzer dabei einen mitreißenden Liszt, der raste und hämmerte, schmeichelte und verführte. Und als entschleunigender Kontrast folgte darauf mit dessen „Sonetto del Petrarca“ ein Stück feingliedrigster Liebespoesie, das von Kretzer ungemein zartfühlend vorgebracht wurde. Am Ende – bei Liszts Ungarischer Rhapsodie Nr. 14 – erwies sich der Pianist schließlich auch noch als Hexenmeister der diabolischen Verzauberung, der messerscharfen virtuoseren Ausschmückung, der triumphalen Ad-hoc-Paraphrase, als er ein nicht enden wollendes finales Feuerwerk von Unspielbarem auf das restlos begeisterte Publikum herniederprasseln ließ. Welch ein Genuss.

Rolf-Dieter Diehl



Foto: Karl-Bernd Karwasz

Zwischen unerfüllbarer Sehnsucht, Scham und Schüchternheit, Mutlosigkeit und Versagensangst: Hanno Koffler in seiner Rolle als Heinz Strunk in „Fleisch ist mein Gemüse“.

Gelungene Premiere: „Fleisch ist mein Gemüse“

BRAUNSCHWEIG. Wer kennt schon Mathias Halpape? Mit dem Erscheinen seines Romans „Fleisch ist mein Gemüse“ allerdings wurde der Harburger Junge unter dem Namen Heinz Strunk einem größeren Publikum bekannt und spätestens seit der Bühnenbearbeitung am Kleinen Haus des Braunschweiger Staatstheaters unter der Regie von Christian Doll dürfte auch ein großer Teil der Theaterbesucher die Geschichte über das Alter Ego des Autors kennen. Das Premierenumfeld jedenfalls war über „Fleisch ist mein Gemüse“ hellauf begeistert.

Ganz wie in einem Bierzelt

sitzt man an langen Holztischen, während auf der Bühne die Band „Tiffany's“ (sonst besser bekannt als „Jazzkantine Braunschweig“) für Stimmungsmusik sorgt. Ein bisschen Spaß muss sein. Aber was äußerlich so ballermannäßig fröhlich daherkommt, hat durchaus einen ernsthaften Hintergrund. Hanno Koffler in seiner Rolle als Heinz Strunk weiß ihn in vielen verschiedenen Facetten zwischen unerfüllbarer Sehnsucht, Scham und Schüchternheit, Mutlosigkeit und Versagensangst überaus glaubhaft zu gestalten. Dass er hervorragend Saxophon spielt, kann ihm seine Scheu vor dem an-

deren Geschlecht nicht nehmen. Stärke zeigt er dagegen in der aufopferungsvollen Pflege seiner schwer kranken, stark depressiven Mutter. Martina Struppek gibt ihr ausungepägt individuelle Züge mit bezwingender Ausstrahlung. Ihr nimmt man jede Phase ihres Leidens ab. Eine starke Leistung. Die Engelsflügelchen am Schluss allerdings hätte die Regie ihr ersparen können. Da liegen ironische Überhöhung und Kitsch sehr dicht beisammen.

Ausgeprägte darstellerische und gesangliche Leistungen zeigen in einem bemerkenswert homogen agierenden Ensemble mit kraftvollem

stimmlichen Einsatz Nientje Schwabe als Nachbarin Rosemarie und in verschiedenen Rollen auch tänzerisch höchst agil Louisa von Spies.

Dass sich eine Bühnenfassung im Vergleich zum Roman auch die künstlerischen Freiheiten nimmt, inhaltliche Schwerpunkte zu verändern und Charaktere Bühnenwirksam in ihrer Präsenz und Bedeutung zu verstärken, mag manchen enttäuschen, bekommt dieser Inszenierung allerdings gut. Entstanden ist so ein Stück mit großem Unterhaltungswert und ausreichendem Tiefgang. Zweck erfüllt, was will man mehr.

Hartmut Jakubowsky

„Meisterwerke klingen wie zweitrangige Musik“

HANNOVER. Lang Lang ist seit seines ersten Auftretens im Westen umstritten. Im ausverkauften Kuppelsaal von Hannovers Congress-Centrum konnte man sich nun zu Lang hörend eine eigene Meinung bilden. Und diese ist schnell skizziert. Lang hat für das romantische und frühmoderne Repertoire eine überragende Technik, musikalisch jedoch hat er wenig zu bieten, und zwar sowohl bei Beethoven als auch bei Albeniz und Prokofjew. Dafür ist er aber ganz groß im Zelebrieren der eigenen Persönlichkeit. Wenn allerdings die Musik beim Musikhören das Wichtigste ist, der dürfte an diesem Abend ernüchtert worden sein.

Es gibt einen musikalischen Parameter, den man bei Lang vorbehaltlos bewundern kann: seine unglaublichen Klangfarben. Aber alles andere was Musik ausmacht, ist bei ihm unterentwickelt. Von

einer musikalischen Durchformung gar nicht zu reden. Alles klingt so, als ob er die Emotionen, die er auszudrücken vorgibt, selbst gar nicht empfindet.

Kurz: Er macht keine Musik, er tut nur so. Und erstaunlicherweise klingt sein Spiel nicht einmal persönlichkeitsstark. Wenn er sich an Meisterwerke der Musikgeschichte macht, wie die beiden in Hannover gespielten Beethoven-Sonaten, so ist unüberhörbar, dass er nicht in der Lage ist, einen Spannungsbogen aufzubauen, geschweige denn zu halten. Ein äußerlicher Effekt folgt dem anderen. Die ewigen Dehnungen zerstören jegliche



Foto: Uwe Lein

Starpianist Lang Lang.

musikalische Logik. Statt geistreich, temperamentvoll und voller innerem Feuer klingt die frühe C-Dur-Sonate wie eine Kombination aus Kitsch und Etüde. Zum Flüchtligen.

Passender ist Langs Spiel dann bei Prokofjews 7. Sonate. Bei dieser substanzarmen Musik macht es sich ganz gut, dass er sie durch sein technisch irrwitzig virtuos Spiel

ungewollt in ihrer Hohlheit entlarvt. Keine Frage: Dieser Mann ist ein unerklärliches Medienphänomen, aber kein künstlerisches Phänomen. Ein solches konnte man aber kurz vorher gleichfalls in Hannover erleben. Grigori Sokolov spielte Bach und Schumann so wahrhaftig und beglückend, dass das sichtlich zutiefst berührte Publikum – zunächst kaum klatschen konnte, sich dann aber immer mehr steigerte und gar nicht mehr aufhören wollte. Sokolov gelang es sogar, Stücke von Schumann zu musikalischen Ereignissen zu machen, die das zweifelsfrei nicht sind und deshalb auch kaum gespielt werden. Bei Lang Lang hingegen klingen sogar Meisterwerke wie die beiden Beethoven-Sonaten wie zweitrangige Musik. Und der Beifall ist fast hysterisch und dann schnell verebbend.

Reinold Hanke